

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags-
Bezugspreis monatl. M. 70.—, vierteljährl. M. 2 10.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innereutschen Verkehr 222.— einschl. Postbestellgeld.
Sonderdruck 2,50 M. ; Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Pettzeile oder deren
Raum M. 4.—, auswärtig M. 5.—. :: Reklame-
zeile M. 12.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Inserate u. bei Auskunfterstellung werden
jeweils 2 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. :: In Konturs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 218

Februar 179

Wildbad, Montag den 18. September 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Nachdem in den Gemeinde- und Kreiswahlen in Thüringen die sozialistischen Parteien beträchtlich in die Minderheit gekommen sind, werden die bürgerlichen Parteien eine Volksabstimmung über die Auflösung des Landtags veranlassen.

In verschiedenen Industriestädten des Ruhrgebiets erzwang die Arbeiterschaft die Herabsetzung der Marktpreise um 20 Prozent. Infolgedessen kommt wenig Ware in die Städte herein. In Bochum, Hamborn und Oberhausen kam es zu Plünderungen.

Reuter meldet, Lloyd George werde wahrscheinlich am Dienstag oder Mittwoch nach Genf reisen.

Im Süden und Westen Irlands haben neue Kämpfe zwischen Aufständischen und irischen Regierungstruppen stattgefunden.

Valutaschmarozer

Eine töfliche, aber auch durchaus zutreffende Schilderung der menschlichen Raubvogel aus den Feindesländern, die nach dem Weltkrieg sich daran machen, eine zweite, nicht-antilige, aber darum kaum minder große „Reparation“ oder Kriegsentwädigung aus dem verarmten Deutschland herauszuholen, wie sie der Vertrag von Versailles uns auferlegt hat, steht in der „Deutschen Tageszeitung“ zu lesen. Sie lautet:

Es ist ein mächtiges Vergnügen, in Deutschland Deutscher zu sein; im Westen des Reichs, in der Umgebung des Rheins, auch da, wo die Farbenpracht der französischen Kulturträger nicht mehr das Auge entzückt, sinkt dieses Vergnügen unter den Nullpunkt. Der Deutsche darf hier, in seinem eigenen Land, die Rolle des Fremden spielen, denn die ganze Gegend steht im alles beherrschenden Zeichen der Valuta-genießer mindester Sorte, einer wahren Leber-schwemmung von Fremdlingen der unerfreulichsten Herkunft. Wie ein Heuschreckenschwarm über die Felder Nordafrikas ist hier eine Horde liebreizender wostlicher Nachbarn über die gesegneten Lande gekommen, die mit vollem Erfolg bestrahlt ist, alles lacht zu fressen wie jenes grüne, bestäubte Ungeziefer. Man gerät mitten unter sie, wenn man, harm- und ahnungslos vom Norden kommend, etwa einen von Frankfurt am Main südwärts gehenden D-Zug besteigt. Da ist zunächst die erste Klasse bis auf den letzten Platz besetzt, und die zweite Klasse einschließlich der Gänge überfüllt, daß der bekannte Apfel nicht zur Erde kann. Es schwirrt von Englisch, Französisch, Holländisch und Wallonisch, und es riecht unheimlich nach recht mächtig gewachsenen Menschen. Wenn der Deutsche Glück hat, findet er irgendwo auf den Plattformen zwischen zwei D-Wagen oder in der dritten Klasse eine bescheidene Unterkunft. Alles andere gehört der — Valuta.

Man muß diesen Schmarozerinsall in deutsche Gauen gesehen haben, um zu wissen, was für ein Bettelvolk wir geworden sind, vor dem jeder wallonische Karrenschlepper aus dem Belgierland jetzt mit seinen Valutapfeffrigen progi. Familienweise zieht das auf; ich genos in Frankfurt eine Horde von Eltern, Söhnen, Töchtern und Schwiegereltern, zehn Personen insgesamt, echte Vertreter jenes edelsten europäischen Stamms, der bekanntlich aus der Kreuzung sarmatischen Abstammung Europas in der spanischen und habsburgischen Zeit des heutigen Belgiens entstanden ist und seitdem das Banner seiner „nationalen Kultur“ unentwegt hochgehalten hat; auch im Weltkrieg durch das gemeinste Heden-schlingentum. Von diesen zehn wallonischen Edelingen waren die weiblichen Exemplare bereits valutarisch renoviert, d. h. in Deutschland neu eingepuppt. Was indes nicht hinderte, daß eine der Damen, weil sich für sie kein Sitzplatz fand, sich die vor Erregung feuchte Nase mit dem Kermel des nageleierten Tuchmantels wischte, ungeachtet der dicken Bienen, die die deutsche Schneiderin vorsorglich dorthin genäht hatte. An diesen Naturtrieb wäre vermutlich sogar der Alte Fritz mit seinen Knöpfen auf den Kermelausschlägen der preußischen Monturen gescheitert. Unnötig zu sagen, daß dieser Kultur der Nase auch die der Hände, insbesondere der Fingernägel entsprach. Der männliche Teil der prächtigen Familie war noch in seiner ursprünglichen Aufmachung erhalten, in jener steinerweichenden Eleganz des Sonntagsstaats, die ich vor dem Krieg oft genug an der Bevölkerung des belgischen Kohlengebiets beobachtet habe. Der äußeren Erscheinung entsprach das Auftreten. Das randalierte, kraftlose untereinander, mit den Reifegenossen, mit dem unglücklichen Schöffner und schwankte unaufhörlich und stolz seine grünen

Wagarten zum Beweis seines höheren Menschentums. Man sage nicht, diese edlen Jahn seien eine Ausnahme, ein besonderes Erlebnis. Sie ist die Durchschnittserscheinung des westlichen Vergnügungsreisenden; mit irgendwelchen Abänderungen kommen sie immer wieder vor, und man muß sich schon aus der Nähe der großen Verkehrslinien flüchten, um ihnen zu entgehen.

Immerhin sind sie noch — ich hätte fast gesagt — sympatischer als eine andere Sorte Valutareisender, die fortwährend mit unwahrscheinlich vielen Koffern unterwegs zwischen der Grenze und den westlichen Provinzen sind und zusammen-tausen und verschleppen, was nicht mit und nagefest ist. Der Auskauf treibt hier im Westen noch viel schlimmere Blüten als in Berlin, und die schwachen Versuche der Gegenwehr aus der Bevölkerung heraus werden nutzlos gemacht durch die offenbar gänzlich ungenügende Grenzkontrolle. Dieser Auskauf beschränkt sich leider nicht auf gewerbliche und industrielle Erzeugnisse und also auf das Volkvermögen, er erstreckt sich auch auf den Lebensmittelvorrat und damit auf die Volksernährung. Die ganze Bergstraße z. B. stromt von Vergnügungsreisenden mit starker Valuta. Sie treiben sich dort nicht herum, um an den Entbehrungen der deutschen Menschen teilzunehmen, sondern um auf un-ere Kosten im Ueberfluß zu leben. Für ihre jagungs-jährige Fütterung wird die ganze nähere und weitere Umgebung abgegrast und ausgelauft. Bis in den dichten Odenwald kommen die Aufstauer, bezahlen für Butter, Eier und sonstige Lebensmittel jeden Preis, treiben der einheimischen Bevölkerung die Preise unsinnig in die Höhe und machen ihr die eigene Versorgung unmöglich. Es herrscht ob dieser Zustände hier und anderwärts eine erhebliche Erbitterung, die noch gesteigert wird durch das Bewußtsein, daß der Verdienst aus der Befriedigung der Valutastarten in einigen wenigen Händen bleibt.

Es gibt Leute, die diesem Unfug noch das Wort reden, weil der Fremdenverkehr Geld ins Land bringe. Man kann sich kaum denken, daß sie dieser Meinung ernsthaft wären, wenn sie einmal die Dinge an Ort und Stelle gesehen hätten. Die Verhältnisse schreien geradezu nach Abhilfe, aus Gefühlsmomenten heraus ebenso wie aus schwerwiegenden wirtschaftlichen Gründen. So angenehm lebt es sich in Deutschland für den Deutschen nicht, daß man ihm auch noch die Folter des Fremdenverkehrs im eigenen Land zumuten darf. Und der Kampf um sein ärmlich bisheriges Existenz ist für ihn viel zu schwer, als daß er in dem Valutaparasitismus zweifelhaftester Kulturträger ein Moment der Völkerveröhnung erblicken könnte, zumal all das auf seine Kosten geht. Sollen auch hier die Verhältnisse in Oesterreich zur dauernden Erscheinung werden? Während dort das Volk bis zum Verhungern darbt, schickt die englische Sozialversicherung lähnen Gemüts ihre Erholungsbedürftigen für ein paar Schilling ins Land der Kronenwährung. Hier im Westen Deutschlands ist der Unterschied von dieser Erscheinung nur nach dem Grad verschieden. Es wäre an der Zeit, dem Valutaproleten den Eintritt in das Vergnügungsstabliement Deutschland sehr erheblich zu erschweren. Auch aus Gründen der Außenpolitik, über die jede Nummer der feindlichen Heypresse hinreichend Auskunft gibt.

Die Krisen

Umschwung in Paris?

Unser Berliner Mitarbeiter beleuchtet in nächstemdem Artikel gewisse Vorgänge in der „hohen“ Politik, die sich seit einiger Zeit im undurchdringlichen Dunkel modernster Geheimdiplomatie vorbereiteten und nun, da die Rebel band dem Kanonendonner in Anatolien sich etwas lichten, schatten-hafte Gestalt anzunehmen beginnen. Doch der Abgang Poincarés nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten gehört und doch er selbst ihn schon längere Zeit befürchtet, haben wir des öfteren dargelegt. Die zahlreichen Hehreden, die Poincaré in letzter Zeit bei jeder vom Jaun gebrochenen Gelegenheit hielt, hatten doch in erster Linie den Zweck, seine wandelnde gewordene Stellung zu halten. Ob oder schon jetzt die Zeit gekommen ist, daß Deutschland eine fühlbare Erleichterung in seinen Friedensvertragsverpflichtungen erlangen kann, will uns zweifelhaft erscheinen. In der Form vielleicht, in der Sache wird es aber wohl beim alten bleiben, namentlich wird der in den Kopf jedes Franzosen eingehämmerte Gedanke der Rheingrenze nicht verschwinden und diese vertragsbrüchige Raubabstahl ist der Kernpunkt der französischen Entschädigungspolitik. Immerhin würde, wenn Loucheur Poincarés Nachfolger würde und nicht etwa der noch rabiatere Lardieu, die Entschädigungsfrage, die wirtschaftliche Seite der Entschädigungsfrage eine vernunft-

gemäßere Bedeutung erlangen als bisher, wo sie neben der beherrschenden politischen Behandlung fast nur der Bemäntelung zu dienen hätte.

Reichskanzler Dr. Wirth hat sich vor dem deutschen Industrie- und Handelstag über die Krisengerüchte beschwert, mit denen „falsche Politiker“ die Abfolge der derzeitigen Ereignisse begleiten. Man darf wohl annehmen, daß der Kanzler damit den Meinungsaustrich der Presse über eine etwa bevorstehende Reichskabinettskrise treffen wollte. Zu solchen Betrachtungen ist jetzt allerdings kein Anlaß vorhanden. Dr. Wirth hat bei seiner aufreibenden Tätigkeit in diesem Sommer noch nicht einen Ferientag gemacht. Er wollte jetzt in Urlaub gehen, ist aber auf seinem Posten geblieben, um die Entscheidung in der belgischen Frage abzuwarten. Das ist alles. Von Krise keine Spur.

Aber es herrschen andere Krisen, von denen man unbedingt sprechen muß. Denn sie liefern den Schlüssel zur Aufklärung über die Lage, eine Aufklärung, die uns leider von den amtlichen Politikern schon seit Tagen und Wochen nicht mehr gegeben wird. So spricht man auch in Deutschland z. B. über eine Poincaré-Krise. Genannt wird auch der vermutliche Nachfolger des französischen Ministerpräsidenten. Es soll Loucheur sein, der sich Barthou als seinen Hauptmitarbeiter sichern will. An diesen Gerüchten ist soviel richtig, daß Poincaré seinen Erholungsurlaub abgebrochen hat und plötzlich nach Paris kam, um sich mit Loucheur zu besprechen, und daß diejenige französische Presse, die sonst für Poincarés hehrliche Aufzüge die Trommel schlägt, in überraschend ruhigem Tone von einer „möglichen Verständigung zwischen Belgien und Deutschland“ spricht.

Zwar konnte sich Poincaré, ehe er in den Ministerrat zum Präsidenten Millerand ging, nicht enthalten, die Weisung auszugeben, er übe nach wie vor Einfluß auf die deutsch-belgischen Verhandlungen, denn von ihnen hänge es ab, wann und mit welchem Erfolg dann Frankreich mit seinen Ansprüchen an Deutschland an die Reihe kommt. Aber mit seinem Wort berührt Poincaré mehr die Sanktionenfrage. Er droht und donnert nicht. Und dies wird als das Zeichen eines Umschwungs betrachtet. Der Franc-Kurs ist in der letzten Zeit bedenklich abgebrockelt. Die französischen Wertpapierkurse gehen zurück. Die englische und amerikanische Finanz läßt einen immer deutlicher spürbaren Druck auf die französische Unerfälligkeit aus.

Dazu kam das Stinnes-Lubersack-Abkommen, das mit seiner wirtschaftlichen Vernunft den Gemaltpolitikern das Konzept verdorben hat. Wenn demnächst eine Gruppe deutscher Großindustrieller, zumeist aus dem Rheinland, auf französische Einladung hin nach Nordfrankreich kommt, kann man sie dort nicht gut mit der Ankündigung der Ruherücketzung begrüßen. Welt doch auch bereits der französische Gewerkschaftsführer Jouhaug in Berlin, um mit den deutschen Gewerkschaften über die Teilnahme der Arbeiter am Stinnesvertrag zu verhandeln. Die Politiker der unentwegten Nachforderung scheinen abgewirtschaftet zu haben. Das Wort hat die Arbeit, das Geschäft, der Aufbau.

Diese Stimmung läßt voraussichtlich auch einen wohl-tätigen Einfluß auf die andere schwere Krise, die über Europa hereingebrochen ist, auf die Orientkrise. In der englischen Presse ist infolge des griechischen Zusammenbruchs eine gewisse Besürzung zu bemerken. Einzelne Blätter bezeichnen den Augenblick als beinahe ebenso ernst wie 1914. Zum mindesten glaubt man in London, daß aus den Orientwirren wieder ein regelrechter Balkankrieg entstehen könnte. Rumänien und Serbien wollen sich für Griechenland erklären, Serbien allerdings mit dem heimlichen Wunsch eines jugoslawischen Saloniks. An der bulgarischen Grenze kämpfen aber bereits die Komitatschi gegen griechische Truppen. Die Gerüchte, daß die ganze kleine Entente mobil mache, wollen nicht verstummen. Endlich ist es keine beruhigende Nachricht, daß Marshall French, eine zeitlang englischer Generalkonsul im Weltkrieg, dann in Irland, der zurzeit in Paris zur Feier der Marne-Schlacht weilte, Befehl erhalten hat, als militärischer Befehlshaber nach Konstantinopel abzureisen. Will man das Meerengen-Problem wirklich mit der Schärfe des Schwerts lösen? Die Regierung Lloyd Georges will, so heißt es, nichts von einer Zurückgabe Thrakiens an die Türkei wissen, denn dies bedeute den Verlust des „europäischen Besitzes“ von Konstantinopel und den Anfang eines neuen Balkankriegs. Schärfer kann man die Krise, die durch den Sieg der Türken herbeigeführt wurde, nicht umschreiben. Ein neuer Krieg neben den Verwirrungen der Entschädigungsfrage, das wäre der all-gemeine Zusammenbruch.

Neue Nachrichten

Aufhebung des Bankgeheimnis-Verbots?

Berlin, 17. Sept. Der wirtschafts- und der finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats haben in gemeinsamer Sitzung einen Antrag Krämmer mit 19 gegen 9 Stimmen angenommen, im Interesse der wirtschaftlichen Lage und um dem Geldmangel zu steuern, das Bankgeheimnis insoweit wiederherzustellen, daß die Auskunftsspflicht der Geldinstitute auf die Fälle eines eingeleiteten Steuerverfahrens zu beschränken und der Depotzwang aufzuheben sei.

Erklärung des deutschen Industrie- und Handelslagers

Berlin, 17. Sept. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag hat eine Erklärung beschloffen, daß ohne wesentliche Verminderung der untragbaren und ungerechten Lasten des Friedensvertrags die Kaufkraft der Mark nicht vor weiterem Sinken bewahrt werden könne. Scharfster Einspruch müsse dagegen erhoben werden, daß über Industrie und Großhandel hinaus für die von ihnen verarbeiteten und umgesetzten Rohstoffe von Handel und Industrie Zahlung in fremder Währung verlangt und so die Mark als Zahlungsmittel ausgeschaltet werde. Zur Bekämpfung der gefährlichen Knappheit an Papiergeld empfehle sich die vorübergehende Zulassung von Notgeld, die stärkere Benutzung des Handelswechsels, die Aufhebung des Depotzwangs und die Wiederherstellung des Bankgeheimnisses.

Das Ehrengeld verboten

Bochum, 17. Sept. Der Landrat des Landkreises Bochum hat den Kriegervereinen verboten, verstorbenen Kameraden und Veteranen in der seither üblichen Weise die letzte Ehre zu erweisen. Versammlungen dürfen nur nach vorheriger Anmeldung mit Hut, ohne Ordens- und Ehrenauszeichnungen stattfinden.

Lohabewegungen

Berlin, 17. Sept. Die Arbeiter des Kraftwerks Homburg in Ludwigshafen fordern, dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge, die Auszahlung des Lohns in französischen Franken, was einem Stundenlohn von 250 M gleichkommen würde. Die Direktion erklärte, daß es unmöglich sei, derartige Löhne zu zahlen.

Nach der neuesten Vereinbarung mit den Banken wird den Bankangestellten der dreifache Betrag des Junigehalts als vorläufiges Septembergehalt ausbezahlt. Die Ueberfundsätze für August werden um 80 Prozent erhöht.

Danzig, 17. Sept. Die Hafenarbeiter haben die Arbeit niedergelegt, weil die geforderte Lohnerhöhung von 650 auf 1300 Mark im Tag abgelehnt wurde.

Der türkisch-griechische Streit

Athen, 17. Sept. Unter dem Schutze des Feuers der griechischen Kriegsschiffe sind die Reste der griechischen Truppen der Halbinsel Ithessa eingeschifft worden.

Wegen des Brands von Smyrna sind die Blätter mit Trauerrand erschienen. Die Geschäfte blieben zwei Stunden geschlossen.

Bulgarien zieht Truppen an der thrakischen Grenze zusammen. — Die Regierung von Angora hat auf die Benachrichtigung durch den Oberkommissar des Verbands, daß die Verbündeten den „neutralen“ Gebietsstreifen an der südlichen Marmararaküste militärisch besetzt haben, noch keine Antwort gegeben. Man vermutet, daß Kemal Pascha die „Neutralität“ nicht anerkennen wird, da das Gebiet von der Griechen besetzt war. Die Verbündeten würden nun eine gemeinsame Besetzung durch verbündete und türkische Truppen.

Eine Wendung zum Schlimmen?

Paris, 17. Sept. Nach der „Chicago Tribune“ sind die letzten Hindernisse, die Poincaré bis jetzt noch im Wege gestanden hätten, um ein Verschulden Deutschlands durch die Reparationskommission auszusprechen zu lassen, aus dem Wege geräumt worden. England habe der Feststellung des Verschuldens Deutschlands plötzlich zugestimmt. In diplomatischen Kreisen glaube man, daß das Nachgeben Frankreichs in der Krone der Meerengen mit dieser Konzession

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

8. (Nachdruck v. Notizen.)

3.

Karl Günther hatte Wort gehalten — er war wirklich gekommen, trotz der Prophezeiungen der Nachbarn, die gemeint hatten, Jakob Dangelmann sei einem Schwindler oder einem Narren ins Wahn gegangen. Denn welcher Städter käme wohl zum Arbeiten aufs Land — höchstens zum Hamstern oder Betteln!

Aber gering nur war das Gepäck Karl Günthers; beinahe mißtrauisch betrachtete Jakob Dangelmann die beiden mächtig großen Kupferkoffer, in denen er seine Habseligkeiten mitgebracht — die anderen Knechte waren doch sonst immer mit einer großen Lade angetreten — das hier sah nicht wie ein Dangebleiben aus — wollte er ihn doch zum besten haben und heimlich wieder davon gehen?

„Nun, er wollte schon die Augen offen halten: so leicht war der Jakob Dangelmann nicht zu hintertreiben!“

Es war gerade um die Mittagszeit, als Karl Günther kam.

Marie Dangelmann stand am Herd, das Essen anzurichten. Neugierig betrachtete sie ihn: in ihren Augen blitzte es auf — ihr war es schon recht, wenn der ins Haus kam! Mit dem gränlichen Vater allein zu hausen, war wenig kurzweilig!

Sie setzte die Schüssel mit den dampfenden Knödeln auf den Tisch — sie wußte, der Vater wartete nicht gern aufs Essen.

Mit einer knappen Handbewegung, ohne viele Worte, wies Jakob Dangelmann dem neuen Hausgenossen seinen Platz an und sprach dann das Tischgebet.

Ein wenig ungemütlich und beengend war es für alle drei, dieses erste Mittagmahl; scheu und verstohlen beobachtete Jakob Dangelmann den Knecht, dessen Per-

Englands in der Reparationsfrage zusammenhänge. Die Bank von England habe bekannt gegeben, daß sie nicht bereit sei, die deutschen Schiffscheine zu garantieren. Man erwarte, daß Belgien am Montag die Reparationskommission offiziell von dem „Verschulden“ Deutschlands in Kenntnis setzen werde.

Stimmungsumschwung in Paris?

Paris, 17. Sept. Die Pariser Blätter haben wieder ihre Stellung gewechselt. Sie halten eine friedliche Lösung der Frage der Schiffscheine für sicher, weil es sich nur um Hinterlegung einer geringfügigen Geldsumme handle. Deutschland werde es nicht auf einen ernstlichen Konflikt ankommen lassen. Am 15. Oktober allerdings könnten neue Schwierigkeiten entstehen.

Lloyd Georges Eintreffen in Genf noch unbestimmt.

Genf, 17. Sept. Das Eintreffen Lloyd Georges, das bisher hier so gut wie feststand, wird wieder sehr in Frage gestellt. Der hier weilende Privatsekretär Lloyd Georges, Briggs, erklärte gegenüber den Journalisten, daß Lloyd George selbst noch darüber im Unklaren sei, ob er nach Genf komme.

Fortsetzung des Feldzugs durch die Angorantürken.

London, 17. Sept. Nach Meldungen aus Konstantinopel soll die Angora-Regierung beabsichtigen, den Feldzug gegen die Griechen in Thrazien fortzusetzen und ferner einen Ausfall in Mesopotamien herbeizuführen. General Townend, der aus Angora zurückgekehrt ist, erklärte, die Alliierten müßten Konstantinopel räumen, denn das erste Anzeichen eines förmlichen Vormarsches auf Konstantinopel würde den ganzen Islam unter dem grünen Banner vereinigen. Es läme zum Ausbruch des Heiligen Kriegs, den Frankreich und Großbritannien nicht ausbrechen lassen dürften.

Die Lage in Smyrna.

Smyrna, 17. Sept. Der Brand in Smyrna dauert immer noch an. Der größte Teil der Stadt samt den schönen Fremdenvierteln ist zerstört worden. Nur der türkische Stadtteil blieb unverletzt, wohl der beste Beweis dafür, wo die Ansitzer des Brandes zu suchen sind. Die französischen und britischen Staatsangehörigen haben sich bereits eingeschifft. Nach einer Neutermeldung sehen die Türken die Plünderungen fort. Der englische Admiral drohte mit einer Beschießung der türkischen Quartiere, falls die Unruhen noch andauern würden. Die englische Regierung hat sämtliche Alliierte um schnelligste Entsendung von Schiffen nach Smyrna ersucht zur Aufnahme der 500 000 Christen Kleinasiens.

Amerikanische Anleihe für Oesterreich.

Berlin, 17. Sept. Es sollen Verhandlungen mit den amerikanischen Bankhäusern Morgenthau, Rubin, Loh u. Co. über eine Anleihe für Oesterreich von 60 Millionen Dollar schweben, deren Zinsendienst von Italien, der Tschechoslowakei und der Schweiz garantiert werden müßte.

Zurückweisung polnischer Unverschämtheiten.

Berlin, 17. Sept. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, hat dem polnischen Außenminister eine Note überreicht, in der die von der polnischen Regierung an den Völkerbundsrat gerichtete scharfe Note über die Lage der polnischen Minderheit in Deutschland als eine Unfreundlichkeit gegenüber Deutschland bezeichnet wird.

Holländische Verhandlungen mit v. Havenstein?

Paris, 17. Sept. Der „Petit Parisien“ meldet über London, daß in der Stadt Amsterdam das Gerücht herrsche, daß Havenstein nach seiner Rückkehr aus London beabsichtige, sich in Amsterdam aufzuhalten, wo er eine Besprechung mit dem Präsidenten der Bank von Holland haben werde. Für den Fall, daß die Bank von England geneigt ist, die deutschen Schiffscheine zu garantieren, würde die Bank von Holland ihrerseits ihre Garantien anbieten.

„Duldsamkeit ihm unbecom viel Respekt eintrugte — er fand den rechten Ton nicht gleich und sprach da um gar nichts.“

Karl Günther wußte, wie schwer dem Bauer die Anrede „Sie“ von den Lippen ging. Darum bit er ihn offen, in ihm doch nichts anderes zu sehen, als wenn er sich einen Knecht aus dem Dorfe gemietet hätte. Er sei wirklich nichts anderes, und er beanspruche für sich auch gar nichts Besonderes — er bitte, daß man ihn „du“ nenne.

Verstohlen strich Marie's schwarze Kirschenaugen den Fremdling. Sie hatte sich, als er die Nähe abgenommen, vor der großen Narbe beinahe entsetzt; mit Grusefn blickte sie unverwandt darauf, ihn schließlich danach fragend.

„Ich erzähle es Ihnen ein andermal!“ sagte Karl Günther freundlich, „bi leicht an einem Feiertag oder Sonntag! Jetzt will ich den Bauern bitten, mir Arbeit zu geben, wenn ich mich umgezogen.“

Der Bauer nickte; bis jetzt hatte das, was der „Neue“ gesagt, seinen Beifall; es war vernünftig.

„Geh Marie, zeige dem Karl seine Kammer.“ — Er langte nach seiner Pfeife, die er sich stopfen wollte. Karl Günther nahm schnell aus seiner Tasche ein Päckchen Tabak.

„Den hab ich Euch mitgebracht, Bauer — hoffentlich schmeckt er —“

Wieder hatte Jakob Dangelmann Verunsicherung, sich zu wundern — denn daran hatte noch keiner gedacht, ihm mal was mitzubringen — und das machte ihn beinahe mißtrauisch — man gab doch nichts, ohne wieder etwas dafür haben zu wollen!

Fast zögernd nahm er das Päckchen aus Karl Günthers Hand, es von allen Seiten drehend und wendend.

„Ich wollte dem Bauern eine kleine Freude machen! Am Sonntag hatte ich mir ja eine Freude gemacht!“

Karl Günther lächelte leicht; er hatte des Bauern stille Gedanken erraten; dann nahm er seine Koffer und ging der Marie nach, die ihn mit lachendem Gesicht bereits in seiner offenen Kammer erwartete.

Der Brand von Smyrna

Paris, 18. Sept. Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Smyrna sollen drei Viertel der Stadt in Asche liegen und mehr als 300 000 Personen gestern obdachlos gemeldet sein. Der Brand erstreckt allmählich nach vollständiger Zerstörung des amerikanischen, griechischen und der übrigen Europäischen Viertel. Der Schaden beträgt annähernd 200 Millionen Dollar, von denen ungefähr 6 Prozent amerikanisches Eigentum darstellen. Den Verlust an Menschenleben zu schätzen, sei unmöglich. Von den Flüchtlingen seien viele schwer verletzt. Die fremden Schiffe sind mit Flüchtlingen überfüllt.

Der britische Generalkonsul in Smyrna teilt mit, daß alle Konsulate niedergebrannt seien mit Ausnahme des norwegischen und dänischen, die vom Verkehrsmittelpunkt etwas entfernt liegen.

Der Brand soll von Armeniern, die große Mengen von Waffen und Munition angesammelt hatten, an 9 Stellen gelegt worden sein, als sie sahen, daß sie den einrückenden Türken nicht mehr entgehen konnten.

Poincaré fest im Sattel?

Paris, 17. Sept. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß in seinem Augenblick die Absicht bestanden habe, eine Veränderung des Kabinetts durch Berufung Louchours vorzunehmen.

Der undurchführbare österreichische Notenbankplan

Wien, 17. Sept. Die Gründung der Notenbank kann als gescheitert angesehen werden, weil seine finanziellen Grundlagen durch die unverantwortliche Haltung der ausländischen Verwaltungen der Anglobank und Länderbank, die auf der Hinterlegung des Kapitals der Bank im Ausland bestanden haben, zerstört worden sind. Es ist noch ungewiß, ob die Regierung die Vorlage über die Notenbank überhaupt noch einbringen wird. Die Regierung ist genötigt, die ihr vorige Woche erteilte Kreditermächtigung von 223 Milliarden durch die Notenpresse zu Geld zu machen. Die erste italienische Kredithilfe von 35 Millionen Lire und die zweite französische Kredithilfe von 20 Millionen französischen Franken wird sie ebenfalls gegen neue Noten von zusammen 216 Milliarden Kronen hingeben, wodurch der Notenumlauf bis etwa Mitte Oktober auf fast 3000 Milliarden Kronen steigen wird, dem als Deckung nur 85 Millionen Goldfranken gegenüberstehen. Damit aber hätte die neue Notenbank einen Notenumlauf zu übernehmen, der schon am Beginn ihrer Tätigkeit die Ausgabegrenze erreicht hat, die nach dem Gesetz auf das Dreifache des Wertes ihrer Edelmetall- und Devisenbestände festgesetzt ist.

Württemberg

Stuttgart, 17. Sept. Starke Fleischpreiserhöhung. Auf den beiden letzten Schlachtleichmärkten haben die Viehpreise eine außerordentliche Höhe erreicht. Die Stuttgarter Fleischerinnung hat daher bei der Städtischen Preisprüfungsstelle eine Fleischpreiserhöhung um durchschnittlich 28 Prozent beantragt und zwar: Ochsen und Rindfleisch 1. Güte 140 M (bisher 108 M), Rindfleisch 2. Güte 118—122 M (bisher 92—96 M), Schweinefleisch 200 M (106 M), Hammelfleisch 135—140 M (106—110 M). Die Preisprüfungsstelle erklärte sich außerstande, auch wenn sie mit einem Stillstand in der Bewegung der Hautpreise rechnete, über eine 20prozentige Erhöhung — bei Schweinefleisch unter Umständen 25 Prozent — hinauszugehen. Obwohl die Fleischerinnung nach mehrstündigen Verhandlungen ihren ursprünglichen Antrag von 140 M für Rindfleisch 1. Güte auf 132 M und für die übrigen Fleischsorten entsprechend ermäßigte, kam eine Einigung nicht zustande.

Stuttgart, 17. Sept. Neue Gehaltsforderungen. Der württ. Landesverband der Beamten- und Angestellten-gewerkschaften hat in einer Entschließung die Regierung aufgefordert, anlässlich der Teuerungverschärfung eine Neuregelung der Grundgehälter und Ortszuschläge vorzunehmen mit sozialer Vorentscheidung der Bezüge für die einzelnen Gruppen. Die Unterschiede zwischen den Ortsklassen sollen vermindert und der Ortszuschlag in ein „veredeltes“ Wohnungsgeld umgewandelt werden.

Heilbronn, 16. Sept. Vom Rathaus. Auch die Heilbronn-

„Hier! Ich habe gestern alles fertig gemacht!“ Das Bett war mit blau und rot gewürfeltem kräftigen Bettzeug bezogen; am Fenster stand heute ein Stuhl und ein Tisch; auch ein Spiegel war nicht vergessen!

Karl Günther sprach einige lobende Worte, die die Marie erfreuten. Er wollte jetzt seine Koffer aufschließen, um sich umzuziehen — doch die Marie ging noch nicht —

„Sie sind es wohl gewiß viel feiner gewohnt, als es hier bei uns ist! Ich wuß' wohl, wie es sich eigentlich gehört, da ich in Wendenburg zwei Jahre in Stellung war! Ich wäre gern noch länger geblieben; doch der Vater wollte, daß ich heimkam, weil unser Kriegsgefangener uns genommen wurde —“ sie seufzte, „Schade, ich hatte einen leichten Dienst —“

„Seien Sie doch froh, daß Sie zu Hause sein können — in der Stadt ist's nicht mehr schön —“

„Nun ja —“ meinte sie zögernd, „doch mit dem Vater ist's halt schwer; nichts kann man ihm recht machen — Sie werden es auch noch erleben!“ — Dann fügte sie rasch hinzu — „soll ich Ihnen beim Auspacken helfen?“

„Nein, danke!“ Ein wenig kurz klang seine Antwort; merkte sie denn nicht, daß er allein sein wollte? Langsam schloß er den Koffer auf, Neugierig blickte sie bei ihm stehen.

„Ehe ich in Wendenburg in Stellung war, habe ich hier geschlafen! Doch wenn man zu Hause ist, möchte man es auch ein bißchen hübsch haben; darum habe ich mir das große Zimmer eingerichtet — hier —“ sagte sie und öffnete die seiner Kammer gegenüber liegende Tür.

Um nicht ganz unhöflich zu erscheinen, warf er einen flüchtigen Blick in das große, von der Mittagssonne hell überflutete Zimmer — „sehr hübsch!“

Dabei fiel das Auge zufällig auf das Mädchen neben sich, das ihn mit erwartungsvollem, ganz eigenen Blick ansah.

Die beiden gegenüberliegenden Türen —

Fortsetzung folgt.

Stadtverwaltung plant, um dem Mangel an Zahlungsmitteln abzuwehren, die weitere Ausgabe von Notgeld.

Kalen, 16. Sept. Vermischt. Der verh. Bauer Gottlieb Pfisterer von Rodamsdörfer O. Kalen hat sich vor einigen Tagen von zu Hause entfernt, ohne wieder heimzukehren. Da der fleißige brave Mann in der letzten Zeit Spuren von Schwermut zeigte, muß angenommen werden, er habe sich ein Leid angetan.

Neresheim, 17. Sept. Hagelschlag. Am Donnerstag mittags hat ein Gewitter starken Hagel mit strömendem Regen gebracht. Großer Schaden wurde nicht angerichtet. Dagegen leidet die Ernte unter Nässe.

Konstanz, 17. Sept. Der Bürgerausschuß hat die beantragte Erhöhung der Grundgehälter der beiden Bürgermeister auf 110 000 und 90 000 Mark abgelehnt. Die Gehaltsbezüge belaufen sich einschließlich der Teuerungszulagen und Kinderzulagen derzeit beim Oberbürgermeister auf 327 000 Mk., beim ersten Bürgermeister auf 518 000, beim zweiten auf 525 000 Mk., der im Ruhestand lebende Bürgermeister Haußler bezieht 315 000 Mk. Nach der Vorlage würde das Gehalt des Oberbürgermeisters einschließlich der entsprechenden Zulagen auf 827 000 Mk. steigen, und für die beiden Bürgermeister wären, ungerechnet jenes Ruhegehalt, fast zwei Millionen Mark aufzubringen. Man glaubt, daß die Bürgermeister den Schlichtungsausschuß anrufen werden.

Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ergreifung des 24jährigen ledigen Kaufmanns Bernhard Straub, der im März als Angestellter der hiesigen Rückversicherung A. G. 1 850 000 M entwendet hatte, 50 000 M Belohnung ausgesetzt, außerdem 10 Prozent von der wiederbebrachten verurteilten Summe.

Maulburg b Schopshelm, 17. Sept. Eine im Rathausaal abgehaltene „Versammlung der Biertrinker“ hat beschlossen, infolge der gewaltigen Preiserhöhung und der Verschlechterung des Biers kein Bier mehr zu trinken und auch die Bewohner des Wiesentals aufzufordern, dasselbe zu tun. In den Wiesentäler Blättern sind bereits Anzeigen mit dieser Aufforderung erschienen.

Heidelberg, 17. Sept. Am gestrigen Tag waren 300 Jahre verflossen, seit Heidelberg von den Truppen Lillys nach längerer Belagerung erürrt worden ist. Die eigentliche Zerstörung Heidelbergs ist dann 60 Jahre später durch die Franzosen erfolgt.

Kehl, 17. Sept. Während eines Gewitters ist die Tabaklernte in der Gegend von Wempersdörfen bis Lichtenau-Allm durch Hagelschlag fast völlig vernichtet worden. Auch die übrigen Feldfrüchte haben Not gelitten.

Lörrach, 17. Sept. Der Staatsanwalt sieht dieser Lage den Fünfmartpreis für das Pfund Kartoffeln auf 3.80 Mk. herab. Die Folge davon ist, daß so gut wie keine Kartoffeln mehr angefahren werden. Zwischen den gewerkschaftlichen Organisationen und der Landwirtschaft sind jetzt Verhandlungen im Gang, um den Kartoffelbedarf der Bevölkerung zu anderweitig angemessenen Preisen sicherzustellen.

Wiedervergessen ist auch keine Sünd. Da Württemberg die Kartoffelausfuhr einzuschränken beabsichtigt, will das bad. Ministerium des Innern, wie die „R. Bod. Landesztg.“ erfährt, die Weinausfuhr nach Württemberg einschränken, sofern nicht die Reichsregierung den beiderseitigen Grenzsperrungen einen Riegel vorschiebe.

Ein einträgliches Posten. Der Nachlaß des Königs Peter von Serbien wurde auf 20 Millionen Dinar (Franken) festgestellt. Peter gelangte 1903 auf den serbischen Thron, nachdem er vorher als armer Schlichter in der Schweiz meist auf Beut gelebt hatte. Er starb 1921.

Einschränkung der Bierherstellung. Nach der soeben veröffentlichten Reichsverordnung darf von jetzt ab kein Bier mehr mit einem höheren Stammwürzegehalt als 10 Prozent hergestellt werden. Es wurde den Brauereien jedoch das Recht eingeräumt, 25 Prozent des Jahresausstoßes, gerechnet vom 1. September 1922 bis 31. August 1923 in 12 bis 13prozentigem Bier herzustellen. Starkbiere, die bereits hergestellt sind, müssen bis zum 1. November 1922 abgesetzt sein.

Dreifache Eisenbahngelöhner. Nach der Vorlage des Reichsverkehrsministeriums sollen die Gehälter am 1. Okt. um 33 Proz. für Güter- und um rund 50 Proz. für Personenverkehr erhöht werden. Die dergestalt erhöhten Tarife sollen aber ab 1. Nov. noch einmal um 100 Proz. gesteigert werden. Für wichtige Lebensmittel sind Ermäßigungen vorgesehen, besonders für Kartoffeln und Obst, für letzteres ab 16. Sept. eine solche bis zu 40 Prozent.

L.C. Die Beförderung leicht feuerangender Güter. Heu, Stroh usw. ist nach einer dem Deutschen Industrie- und Handelsstag zugegangenen Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums bis zum 1. März 1923 auf der Eisenbahn infolge des Mangels an Wagendecken wieder ohne Planbedeckung zulässig.

Gegen den Alkohol. In einer Eisenbahnversammlung in Oldenburg, die aus dem ganzen Reich besucht war, wurde die Gründung eines Deutschen Eisenbahn-Alkoholgegnerverbands beschlossen.

Ein Erfolg der Presse. Dem geschlossenen Vorgehen der Zeitungsverleger ist es gelungen, eine Gefahr abzuwenden, die neben den sonstigen Schwierigkeiten besonders unheilvoll zu wirken bestimmt gewesen wäre und den Zusammenbruch zahlloser kleiner Betriebe hätte zur Folge haben müssen. Auf die entscheidenden Vorstellungen hat der Verband der Papierfabrikanten auf die Vorauszahlung bei Bestellungen von Druckpapier verzichtet. Wenn dafür Zahlungsfrist von 30 auf 14 Tage herabgesetzt wurde, so ist dies immerhin noch erträglich.

Nach langwierigen Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium hat die Zeitungsdrukpapierindustrie den Septemberpreis für 100 Kilogramm Druckpapier von 8400 M auf 6850 M und bei Formatpapier auf 6950 M herabgesetzt, nachdem die Zellstoffindustrie den Preis für den zur Herstellung von Zeitungsdrukpapier erforderlichen Zellstoff von 8840 auf 6750 M für 100 Kilogramm ermäßigt hatte.

Der Septemberpreis stellt sich um mehr als 415 000 M für einen Doppelwagen höher als der Augustpreis und beträgt nunmehr das 340fache des Friedenspreises.

L.C. Die Berücksichtigung der Geldentwertung bei der Preisbemessung ist zulässig. In einem Reichsgerichts-Urteil vom 15. April 1920 heißt es: „So rechtfertigt der hohe Preisstand eine Erhöhung der Risikoprämie, indem die Fortführung des Geschäfts bei den stark gestiegenen Preisen unter erhöhter Gefahr des Verlusts aus einem Preisumschwung steht. Die Geldentwertung hat ferner Einfluß auf die Höhe des anzusetzenden Unternehmerlohns. Da es

Allgemein eine Erhöhung der für Arbeitsleistungen zu leistenden Vergütung zur Folge hat. Endlich kann es nicht unberücksichtigt bleiben bei der Feststellung des Unternehmergewinns, der der Bildung von Kapital dienen soll das regelmäßig wieder für die Zwecke des Handelsgeschäfts angewendet zu werden pflegt.“

Der So. Volksbund zur heutigen Notlage

Vom Obang. Volksbund erhalten wir die nachstehende Kundgebung:

Unser Volk steht näher denn je vor der Gefahr des Hungers und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. In dieser Stunde rufen wir alle Ernstgesinnten, vor allem unter der Jugend auf, zusammen zu stehen und durch Worte und Beispiel einzutreten für einfache Lebenshaltung, Verzicht auf Luxus und Lederereien, auf wertlose Genussmittel wie Alkohol und Tabak, für Abkehr von Raffgier und Vergnügungsaumel, für eisernen Fleiß und lebendiges Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Volksganzen.

Unsere Regierung aber fordern wir auf, entschlossen auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, die Erzeugnisse des deutschen Bodens dem deutschen Volk zu erhalten und dem Volksgenossen aller Klassen zur Befriedigung ihrer dringendsten Lebensbedürfnisse zugänglich zu machen, insbesondere Schlemmerlei und Wucher, den Ausverkauf unseres Landes, die Einfuhr von Luxuswaren und die Verschonung von Lebensmitteln mit durchgreifenden Maßnahmen zu unterbinden.

Im letzten Grund kann freilich unser Wirtschaftsleben nur gesunden, wenn alle Stämme unseres Volks sich losmachen von der materialistischen Lebensauffassung und sich den sittlichen Grundjahren und Kraftquellen des lebendigen Christentums zuwenden.

Mißstände in der heutigen Obstverwertung

L.C. In Kreisen der Verbraucher herrscht eine falsche Voreingenommenheit, daß z. B. das im Reifezustand befindliche Obst zur Mostbereitung noch nicht geeignet wäre und keinen haltbaren Most ergeben werde. Dem ist durchaus nicht so. Das Obst ist heuer tatsächlich in der Reife gegenüber anderen Jahrgängen um Wochen voraus, enthält somit den normalen Gehalt an Zucker und Säure. Proben ergaben bis 60 Proz. Dechse und bringen den Beweis, daß der Most unbedingt vollwertig und haltbar ist. Die Verbraucherfreie schenken sich nach billigem Obst und Most, verkennen aber, daß die derzeitigen Obstpreise in Anbetracht der Geldentwertung so niedrig sind, wie solche seit Menschengedenken noch nie waren, selbst nicht im Jahr 1888, wo man den Zentner um 80 Pfg. kaufte. Der derzeitige Erzeugerpreis beträgt 70 Mk., höchstens 80 Mk. für den Zentner. Unter Berücksichtigung des derzeitigen Stands der Geldwährung (amtlicher Kurs für ein Zwanzig-Mark-Stück 5000 Mk.) müßte der heutige Mostobstpreis im Vergleich zum Jahr 1888 mindestens 250 mal 80 Pfg. gleich 200 Mk. betragen. Zur Friedenszeit war der gewöhnliche Mostobstpreis 3 Mk., der Preis für ein Paar gute Arbeitshuhe betrug damals höchstens 9 Mk., was dem Erlös aus 3 Zentner Mostobst entsprach, heute sind aber dazu mindestens 30 Ztr. Mostobst nötig. Die derzeitigen Preise decken dem Erzeuger weit aus nicht einmal die Auslagen für Arbeitslöhne zum Obstheimen, sodas jeder Vorwurf von zu teuren Preisen vollständig ungerecht ist. Es ist somit den Privatverbraucher der Erzeugergebiete dringend zu raten, sich ohne Verzug einzudecken bevor die Großhändler ihre Betriebe anfangs Oktober eröffnen und sich dann die Preise infolge der übergroßen Nachfrage ganz von selbst erhöhen müssen.

Allerlei

Von der „Hammonia.“ Der Kapitän, die Offiziere und ein Teil der Mannschaften der untergegangenen „Hammonia“ sind in Hamburg eingetroffen. Der Kapitän und die Offiziere waren bis unmittelbar vor dem Versinken des Schiffes an Bord geblieben. Er rühmt die mutige Hilfeleistung des englischen Dampfers „Soldier Prince“, der schließlich noch die „Hammonia“ nach Vigo schleppen sollte, was sich aber als unmöglich erwies. Der Kapitän hält es für nicht ausgeschlossen, daß das Schiff, das während des Sturms einen Stoß erhielt, auf einen harten schwimmenden Gegenstand aufgestoßen sei und ein Leck erhielt, durch das das Wasser eindringen konnte.

Mag Hölz hat seinen Hungerstreik nach drei Tagen selbst wieder abgebrochen. In Breslau, wohin er nun verbracht wurde, befindet er sich in einer Anstalt zur Beobachtung des Geisteszustands.

Das berühmte Pöhlharmonische Orchester in Berlin, eines der besten der Welt, steht nach den Berichten Berliner Blätter vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch.

Der Tiergarten in Berlin wird am 1. Oktober geschlossen, da von seiner Seite ausreichende Unterstühtungen zu erlangen waren. Ob der Garten später wieder in stark verringertem Ausmaß aufgemacht wird, hängt davon ab, ob die Stadtverwaltung Berlin einen ausreichenden Zuschuß gibt. Das Aquarium wird vorläufig weitergeführt.

Der Tiergarten in Hannover wird auf 1. Oktober geschlossen. Die Tiere werden verkauft.

Notgeld. Die Stadt Halle wird Notgeld in Stücken zu 50, 100, 500 und 1000 Mark ausgeben, um dem Mangel an Zahlungsmitteln an den Lohntagen der Industrie abzuwehren.

Brand. In Darmstadt ist der große kunststoffige Mittelbau der chemischen Fabrik Merck vollständig ausgebrannt und zusammengefallen. Der Schaden beträgt viele Millionen. Der Betrieb soll umgestellt werden, damit Arbeiterentlassungen vermieden werden können.

300 Fische ertrunken. Bei einem Sturm sind bei den Kurilischen Inseln 300 japanische Fische ertrunken.

Streitbare Weiber. In Aghersleben haben sich zwei Frauen im Kampf mit Messern gegenseitig schwer verletzt.

Die Bank als Silberdieber. Ein Bankhaus in Beuthen (Oberschlesien) stand schon längere Zeit im Verdacht der Silberdiebstahlungen. Bei einer dieser Tage durch die Staatsanwaltschaft vorgenommenen Durchsuchungen wurden 4 Zentner und 16 Pfund russisches Silbergeld beschlagnahmt, die nach dem Ausland verschoben werden sollten. — Von solcher Silbergeschäften hat man auch sonst schon manches gehört.

Diebstahl zur Selbstbildung. In Düben a. M. wurde ein 31jähriger Schriftfeger bei einem Fahrraddiebstahl betroffen. Als daraufhin seine Wohnung in Leipzig durchsucht wurde, fand man drei neue Fahrräder, ferner etwa 30 Zentner Druckbuchstaben (Typen), etwa 1 1/2 Zentner Messinglinien, 15 Zentner sog. Bindematerial usw. im Wert von weit über 1 1/2 Millionen Mark, die er in vier großen Druckereien entwendet hatte. Er hatte die Absicht, ein eigenes Druckgeschäft aufzutun.

12 Millionen veruntreut. Bei dem Bankhaus S. Löwenherz in Berlin hat ein Angestellter 12 Millionen Mark in ausländischem Geld veruntreut. Auf die Wiederbeibringung ist eine Belohnung von 1 Million ausgesetzt.

Blere junge Burschen stahlen in Dresden eine drei Zentner schwere bronzene Brunnenfigur und vergruben sie in den Anlagen. Als sie nachts mit einem Wagen anrückten, um die Figur aufzuladen, wurden sie verhaftet.

— Eine leere Postkarte 20 Pfennig. Für die Postkarten ohne Marke nimmt die Reichspost jetzt 20 Pfg., ebensoviel für eine Paketkarte und Postanweisung. Postkarten mit einem gedruckten niedrigerem Papierpreiszuschlag werden weiter zu diesem Preis abgegeben. Ein Scheckheft und ein Ueberweisungsheft mit 50 Blättern kostet 30 Mk., ebensoviel 100 Zahlungsanweisungen. Der Scheckbrief stellt sich auf 10 Pfg.

— Die Bierherstellung. Nach der soeben veröffentlichten Reichsverordnung darf von jetzt ab kein Bier mehr mit einem höheren Stammwürzegehalt als 10 Prozent herzustellen werden. Es wurde den Brauereien jedoch das Recht eingeräumt, 25 Prozent des Jahresausstoßes, gerechnet vom 1. September 1922 bis 31. August 1923 in 12- bis 13prozentigem Bier herzustellen. Starkbiere, die bereits hergestellt sind, müssen bis zum 1. November 1922 abgesetzt sein.

Zeit ist Geld

oder: Wie man Auslandspropaganda für die deutsche Kultur macht

Von einer Karlsruher Künstlerin wird den M.N.R. geschrieben:

Ja, wenn ich gewußt hätte, daß ein harmloses Geschenk in Form eines Buchs an eine Züricher Freundin so viele — sagen wir mal „Umstände“ im Schicksal machen würde — ich hätte es wohl unterlassen.

Aber das Buch war gekauft, zurückgeben ging nicht, und die Freundin in Zürich wäre auch um eine Freude gekommen und ich — um eine überraschende Bereicherung meiner Kenntnisse des gegenwärtigen deutschen „Betriebs“ im Beamtenstaat.

Das harmlose Buch, es hatte wirklich keinen politischen oder pangermanistischen Inhalt, sollte gerade in den „Druckmaschinenpalt“ der ehemaligen kaiserlich deutschen Post geworfen werden, da es die Franzierung, ich reiche es einem freundlichen Postbeamten durch den Fensterpost. „Wollen Sie bitte 2.40 M in Marken aufkleben, es wiegt 400 Gramm,“ bemerkte ich, um dem Beamten die Mühe des Nachwiegens und Ausrechnens abzunehmen. Der pflichtbewusste Beamte wiegt trotzdem nach und fragt: „Haben Sie einen Ausfuhrschein?“ Ich glaube nicht recht gehört zu haben. „Das ist doch nur bei Paketen nötig, seit wann denn bei einem Buch?“ — „Seit lange schon,“ war die kurze Antwort. „Gehen Sie nach der Stefanienstraße 51, dort werden Sie das Nähere erfahren.“ „Auf in den Kampf“, denke ich. Die Hitze ist zwar groß, es ist 4 Uhr, aber das Buch will ich los sein — Zeit ist Geld — aber Vorschrift ist Vorschrift! Bei Nr. 51 geht's in einen Hof. Nun, es kann ja auch in einem Hof die Ueberwachungsstelle oder das „Zollamt“ eingerichtet sein bei dem allgemeinen Wohnungsmangel, der zwar, wie ich höre, die Bureaus nicht trifft. Ich frage in dem Hof nach dem „Ausfuhrbewilligungsbureau“, ein Wort, das gelernt sein will! Man weist mich Hirschstraße 1. Warum hat man mir das an der Post nicht gleich gesagt? Zeit ist Geld. Ich trete in das wohlbekannte Haus Hirschstraße 1, in dem wir vor wenigen Jahren den verwundeten Offizieren durch Darbietungen der Kunst unsere Dankbarkeit bewiesen hatten — nun ist das Haus ein Bureauhaus geworden. Wie ausgestorben lagen die Gänge. Ich gehe von Tür zu Tür. Geschlossen. Es ist 3.30 Uhr. Eine Puffrau klärt mich auf. Zeht ist „alles zu“; aber von morgens 7 Uhr ab sei's wieder offen. Ich trage mein Buch wieder heim.

Am andern Morgen 8 Uhr stehe ich wieder vor dem Haus und gehe hoffnungsvoll hinein. Zwei Beamte, der eine in, der andre vor einem „Gemer“, d. h. einem in den Gang gestellten Bretterhüschchen, teilen mir mit, „es wäre noch keiner der Herren da, die mit der Sache zu tun hätten, ich möchte doch später kommen oder warten“. Zeit ist Geld. Ich mache ein paar Besorgungen und bin bis 8.30 Uhr wieder da.

„Der betreffende Herr ist noch nicht da“, wird mir gesagt, „aber ein anderer kann's ja auch machen.“

Warum nicht, denke ich, wenn doch so viele (ich hörte etwa von 30) hier „beschäftigt“ sind.

Ein diensttuender Beamter tritt zu mir, ich möchte, ehe er noch fragt, das Buch aus dem Papier, um es vorzuzeigen und seine Harmlosigkeit zu beweisen. Man sieht es aber gar nicht an, sondern fragt, ob ich eine „Bildung“ hineingeschrieben hätte. Nein! antworte ich, erschrocken über die Unterlassung. „So schreiben Sie! Dort ist Tinte und Feder!“ Ich schreibe also: „In Freundschaft sendet Dir dies Buch Deine R. R.“ und reiche, wie einst in der Schule eine Korrektur im Schulheft, im Gefühl der wiederhergestellten Brautheit das Buch hin. Man will es aber nicht sehen, sondern gibt mir drei Papierscheine zum Ausfüllen. Ich staune über die Papierverschwendung. Für große Sendungen hatte man einst nur zwei kleine Scheine nötig, nun aber für kleine Sendungen drei große.

Ich lese: „Ausfuhrgenehmigung“ usw. „Ja, muß ich alle drei Scheine ausfüllen?“ Ein energisches „Ja!“ ertönt und der Beamte verschwindet.

Ich sehe mich wieder an den Tisch. Mir gegenüber sitzt eine Dame, die sich um Einfuhrerlaubnis ihrer Beethoven-Sonaten aus dem besetzten Gebiet bemüht.

Ich schreibe Art der Verpackung. „Papierhülle mit Schnur.“ Ich muß lächeln. Preis der Sendung? Was hat das verzierte Buch gekostet? 15 Mark? Zahlen schwirren mir im Kopf — waren es 75 Mark, oder 15 Mark? Die Zahlen spielen ja eine ganz andere Rolle als früher. Ganz ungeordnete Durchzüge der vielen Ausgaben der letzten Tage wandern durch mein Gedächtnis. Und ich schreibe 15 Mark.

Dreimal bescheinige ich mein Vorhaben, ein Buch nach Zürich senden zu wollen. Da naht der Beamte und nimmt mir eine Mark ab für's beschriebene Papier. Erleichtert atme ich auf. Nun rasch an die Post — halt! So rasch geht's im Betrieb nicht. Zeit ist Geld. „Holen Sie den Ausfuhrschein um 12 Uhr wieder ab.“ — „Noch einmal hierher,“ wage ich zu sagen, „ich war schon einige Male hier wegen der Kleingigkeit.“ — „Dafür können wir nichts,“ sagt der Beamte. „Ich doch auch nichts.“ — und das Unglücksbuch unterm Arm wandere ich wieder heim.

Um 12 Uhr bin ich wieder dort. Zeit ist Geld. — Ich halte eines der drei Papiere. „Geh'n Sie nun an die Kasse, rechts hinten im Gang, dort bezahlen Sie.“ — „Ich habe doch schon bezahlt!“ — ja, so, das war für's Papier, nun kommt die Steuer für's Bewilligen der „Ausfuhr“.

Also an die Kasse. Ich trete ein. Der „Betrieb“ in den Bureaus scheint sich mehr auf die Angeordneten, als auf die Sucher nach Erlaubnis zu beschränken. Es war ebensoviele „Betrieb“ da wie morgens um 8 Uhr. Froh entrichtete ich die 50 Pfennig, um dann dankbar mit der mit Amtsstempel versehenen Bewilligung zur Post zu wandern. Endlich!

Am Postschalter reiche ich stumm die immer noch unfrankierte Drucksache herein. Den Ausfuhrschein hatte ich in der Tasche behalten. Der freundliche Beamte liest die Adresse, wiegt das Buch und teilt mir mit, daß es 2.40 M Porto koste und 400 Gramm wiege. Ich ziehe den Geldbeutel — den Ausfuhrschein immer noch in der Tasche! — der Beamte will gerade ohne jede Frage das Buch in den Korb zu den andern Briefen werfen — da frage ich: „Ja, muß ich denn nicht einen Ausfuhrschein mit Bewilligung der Behörden dafür haben?“

Lächeln vor und hinter dem Schalter. „Ja, howwe Se denn einen? s'ich wahr, s'ich so a Verordnung — ich hab's ewe ganz vergesse g'habt, zeige Se de Schein her, wenn Se en hamme!“ Also — es wäre auch so gegangen, denke ich und reiche das Papier hinein. Es wird eifrig studiert und dann malt der gewissenhafte Beamte Zahlen und Genehmigungen laut Paragraphe soundso auf die Drucksache. Das nimmt alles Zeit — und „Zeit ist Geld“ — hinter mir warten viele Menschen, ungeduldig geworden, auf Bedienung.

Wenn ich nur ein wenig von der „Zeit“ hätte, die in so vielen Bureaus frei steht! — Aufatmend trete ich aus dem Postgebäude. Das Buch kann endlich seine Reise beginnen!

Beziehungen zwischen Waldbäumen und Pilzen. Es ist seit langem bekannt, daß wohl alle unsere Waldbäume und auch die Sträucher, wie Hasel und Heide, mit ihren Wurzeln allein nicht die ihnen zuzugewandte Nahrung dem Boden entnehmen können. Reicht man eine junge Buche oder Eiche aus dem Waldboden, so sieht man, daß ihre feinem Wurzeln ganz mit jarten Pilzfäden übersponnen sind, die entweder an der Oberflache bläuen oder auch wohl in die Wurzeln eindringen. Namentlich in letztem Falle scheinen sie für die Pflanze unentbehrlich zu sein, und gerade in neuerer Zeit ist bekannt geworden, daß eine Anzucht der Orchideen nur dann von Erfolg begleitet ist, wenn zugleich mit der Anzucht auch die Sporen eines gewissen Pilzes ins Erdreich gelangen oder seine Pilzfäden schon dort vorhanden sind. Ebenso wußte jeder Pilzsücher, daß gewisse Arten stets oder doch mit Vorliebe in der Nähe von ganz bestimmten Bäumen zu finden seien. Die Angaben der Pilzbücher, daß die eine Art in Laubwald, die andre in Nadelwald, die dritte auf Weiden und Weiden häufig ist, genügen kaum dem Anfänger im Pilzsuchen; der Erfahrene weiß, daß beispielsweise der Kapuziner fast stets in der Nähe von Birken vorkommt, von denen er ja auch seine andre Bezeichnung als Birkenpilz erhalten hat, der gelbe Butterpilz nur unter Kiefern, der schöne goldgelbe Röhrenpilz mit blaßgelbem Fleisch nur unter Lärchen; und wenn der weißgelbe Röhrenpilz bei uns fehlt, so liegt das wohl daran, daß die Weimutotiefer, unter deren Schutz er nur gedeiht, gar nicht od. doch selten in unsern Wäldern angepflanzt wird. Es lag also nahe, zu vermuten, daß hier besondere Beziehungen zwischen Waldbaum und Pilz vorherrschen, zumal es eine Reihe anderer Pilze gibt, die, wenn auch nicht ausschließlich an ganz bestimmte Bäume gebunden, so doch für letztere eine Vorliebe zu haben scheinen; das gilt besonders für nicht ehbare Pilze, die von den Sammlern vernachlässigt werden. Bislang aber waren diese Beziehungen unbekannt; es handelte sich nur um Vermutungen. Nun aber ist es nach den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft (1922, Heft 3) Melin gelungen, nachzuweisen, daß tatsächlich solche Wechselwirkungen zwischen den Wurzeln bestimmter Waldbäume und gewissen Röhrenpilzen vorhanden sind. Er hat Reinkulturen vom Butterröhrling hergestellt und dessen Pilzfäden einem jungen Kieferpflänzchen in die Wurzel geimpft, die bis dahin noch künstlich von jedem andern Pilz freigehalten worden war. Der Pilzfaden wuchs zu einem regelrechten Wurzelpilz aus,

der die Wurzel dicht umspinnen hatte; Wurzeln von Fichten schienen ihm dagegen nicht zu behagen, denn die Bildung blieb aus. Dagegen verursachte die Impfung von Lärchenwurzeln mit den Fäden vom schönen goldgelben Röhrenpilz dort ebenfalls einen richtigen Ueberzug von Pilzgeflecht. Mit diesen Feststellungen, die als noch nicht abgeschlossen betrachtet werden müssen, erhält die Bedeutung der Pilzflora unser Wälder ein ganz andres Gesicht; die vielgeliebten „Schwammerlinge“, auch die ungenießbaren und giftigen, sind danach durchaus keine überflüssigen Erzeugnisse des Waldes, sondern das Vorhandensein ihres Wurzelgeflechtes scheint geradezu eine Grundbedingung für das Wohlergehen der Waldbäume zu sein.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 18. September 1480,30 (1481,80) Mark.
Wien, 17. Sept. Die Goldparität für Zollzahlungen ist für die Woche vom 17. bis 23. September mit 15 100 Kronen festgelegt worden.

Der Mehlpreis. Die sächsische Mühlenvereinigung Mannheim hat den Preis für Weizenmehl Spezial 0 auf 9050 M (bisher 8900 M) für den Doppelzentner festgelegt.

Die österreichischen Postgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr wurden auf das Doppelte erhöht.

Basel, 17. Sept. Die Schweizerischen Bundesbahnen schließen mit einem Fehlbetrag von 20 Millionen Franken ab. Zwei weitere Strecken sollen elektrischen Betrieb erhalten. Der Vorkurs hierfür beläuft sich auf 46 Millionen Franken.

Die Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart beantragen Kapitalserhöhung um 34 Millionen Mark Stamm- und um 2 Millionen Mark Vorzugsaktien auf 70 Millionen Mark.

Die Schuhhandelsgeschäfte sehen sich infolge der Absatzlosigkeit, herbeigeführt durch die hohen Verkaufspreise und die abnehmende Kaufkraft des Publikums, genötigt, von Abschüssen zu freistehenden Preisen nur noch solche Mengen und Preise anzunehmen, die eine Absatzmöglichkeit gewährleisten.

Preisrückgang für Pechseife. Der Grundpreis für ein Pfund Seife ist durch den Verband deutscher Pechseifehersteller ebenfalls um 38,50 M erhöht worden, jedoch der Verkaufspreis 110 Mark das Pfund beträgt.

München, 17. Sept. Die Preise für sämtliche Viehgattungen haben sich auf dem letzten Münchener Schlachtviehmarkt erneut erhöht. Die Preissteigerungen betragen beim Großvieh 400—800 M, bei Kalbern 1000 M, bei Schweinen 800—900 M für den Zentner Lebendgewicht, und bei Schafen bis zu 500 M für den Zentner Schlachtgewicht.

100 Schweizer Franken standen auf 27 872,10 Mark bzw. 27 865,10 Mark.

100 französische Franken 11 313,60 bzw. 11 285,85 Mark.

100 holländische Gulden 56 893 M. bzw. 57 128,50 Mark.

100 italienische Lire 6206,20 M. bzw. 6317,05 Mark.

100 österreichische Kronen 2 M. bzw. 2,03 M.

1 engl. Pf. 6543,40 M. bzw. 6546,80 M.

Erhöhung der Margarinepreise. Die Margarinepreise sind vom Samstag ab wieder um 20 M. auf 190 M. für die billigste Sorte erhöht worden.

Stuttgart, 18. Sept. Wie die Zentralvermittlungsstelle des Württ. Obstbauvereins in Stuttgart mitteilt, war der Obstgroßmarkt in allen Obstarten sehr stark befahren. Bessere Birnenforten gingen flott ab, geringere nur zögernd. Für Äpfel und Pflaumen ist wenig Nachfrage, ebenso für Haselnüsse. Bei Zwetschen klagen sich die Käufer auf die vorhandene Ware, so daß eine unnötige Preissteigerung eintrat. Auch Weintränen zogen etwas an und wurden lebhaft gefragt. Die ersten Walfische erzielten Preise bis zu 35 Mark pro Pfund. Der Preis für Haselnüsse ging auf 240 M. pro Zentner hervor. Auf dem Gemüsemarkt

war die Zufuhr etwas geringer bei lebhafter Nachfrage. Der Schaden, der durch die ganz abnorme Witterung an Wein, Kartoffeln und Getreide angerichtet wird, ist gar nicht zu übersehen.

Generalversammlung des Konsumvereins.

Am Samstag, den 19. August fand im Saale des Hotel Maish die 4. ordentliche Generalversammlung des Konsum- u. Sparvereins Wildbad u. Umgeb. e. G. m. b. H. statt. Der Geschäfts- sowie Kassenericht, welcher letzterer gedruckt vorgelegt war, gaben den Mitgliedern einen klaren Ein- und Ueberblick in das abgeschlossene Geschäftsjahr. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung wies der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Wilh. Eitel, in sehr klaren Worten auf die großen Schwierigkeiten, welche in dem heutigen Wirtschaftsleben einbezogen sind, hin, und betonte insbesondere, daß das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres im Allgemeinen zufriedenstellend ist. Die Schwierigkeiten in der Warenbeschaffung, deren sehr häufig unberechtigte Preiserhöhung oder gar spekulative Zurückhaltung von Seiten der Fabrikanten und Großisten wurden im Geschäftsbericht näher erläutert. Diese Verhältnisse gaben der Verwaltung Veranlassung zu beantragen, daß der seitherige Geschäftsanteil von 150 M. pro Mitglied in keiner Weise mehr erhöht werden soll und vorläufig auf mindestens 800 M. zu erhöhen sei. Dieser Antrag fand volles Verständnis und wurde dasselbe von der G. V. einstimmig angenommen. Hierbei ist hervorzuheben, daß der Umsatz im Geschäft sich in sehr erfreulichen Bahnen bewegt, wenn man bedenkt, daß allein im letzten Monat August hier für über eine Million Waren verkauft wurden. Es ist hiermit der Beweis erbracht, daß auch in unserem kleinen Platz Wildbad die Belohnung sich immer mehr durchdringt und infolgedessen weitere Kreise der Einwohnerschaft zu der Ueberzeugung kommen, daß es heute in einer Zeit ohnegleichen nicht mehr angeht, persönliche Nidlichkeiten zu über un evtl. im günstigsten Falle ein Päckchen Cigarette oder ein Stück Käse zum alten Preis zu erhalten, sondern da einzukaufen, wo man zeitgemäß billig und gut einkaufen kann. Es ist das höchste Prinzip unserer Genossenschaft preisbildend auf den drücklichen Warenmarkt zu wirken und zugleich eine Bevorzugung zu vermeiden. Die Beschaffung der Herbstprodukte benötigt viel bares Geld und ist es deshalb absolut notwendig, daß der erhöhte Geschäftsanteil durch Einzahlung des Restbetrags möglichst sofort ausgeglichen wird. Es wird nicht allen Mitgliedern so leicht sein den vollen Betrag einzulegen; aber von all den wirtschaftlich besser gestellten Mitgliedern wird erwartet, daß der volle Anteil beglichen wird. In der G. V. kam es zum Ausdruck, daß die Verwaltung mit allen Mitteln die sofortige Beitreibung der Gelder vornehmen müsse. Zu diesem Zwecke haben wir den Weg der Eintasierung gewählt und wird in diesen Tagen damit begonnen. Wir ersuchen die titl. Mitglieder uns in dieser Angelegenheit kräftig zu unterstützen und nach Möglichkeit von der Vollzahlung des Geschäftsanteils reichlich Gebrauch zu machen. Des weiteren wurde beschlossen, daß die Spareinlagen von nun an mit 4 1/2 % voll verzinst werden, ohne jeden Abzug. In einem Schlußwort hob der Vorsitzende noch einmal in sehr überzeugenden Worten den hohen Wert und die vielen Vorteile der Konsumvereine den Mitgliedern hervor und ermahnte zu energischer Zusammenarbeit und Werbung für den Konsumverein. Gegen 11 Uhr wurde die G. V. geschlossen. nn.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Heute abend 8 Uhr

Versammlung

im Gasthaus zur „Eintracht“.
Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Prima Gauerkraut

ist zu haben bei
K. Bender & Söhne.

Beihusten, Heiserkeit, **Hama-Tee**
Lungenleiden trinkt
Bei Magenbeschwerden aller Art, saurem Aufstossen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit etc., nehmt
Hama-Magentropfen.
Vorrätig in der Stadt-Apotheke.

Wer geht nach München?

Dieserjenige, welche sich an dem vom Sonntag, den 24. auf Montag, den 25. September von Stuttgart aus fahrenden Extrazug nach München beteiligen, wollen noch heute das Fahrgeleit bei der Oberamtsparkeasse einbezahlen (Fahrgeleit 120 Mark), wofür auch noch bis heute Abend Anmeldungen entgegengenommen werden.

Verlaufen Ucker od. Wiese

schwarzbrauner Dackel zu kaufen gesucht. Angebote mit Größe und Preis unter Nr. 500 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verloren

Abzugeben gegen Belohnung bei E. Wippler, Zigarrengeschäft, Hauptstr.
Süßstoff
in Tabletten und Pulver
A. u. W. Schmitt, Med.-Drogerie.

Gesucht wird

Mädchen n. Pforzheim.
Näheres bei Frau Queißner, Hauptstraße 140.

Auslands-

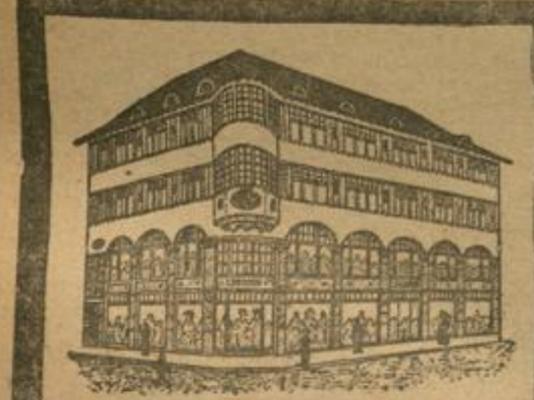
Deutschel a u f t Oekonomie, Gasthaus, Geschäftshaus oder Industrieobjekt als Kapitalanlage. Verzichtbarkeit vorerst nicht nötig. Besizerofferten m. Preis unter N. S. 1702 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Verloren

bezw. bei der Ausgabe mit Marknote verwechselt
1 Fünzig-Franken-Note der Schweiz, Nationalbank.
Gegen hohe Belohnung bitte abzugeben bei Hotel Post.



Höchste Waschkraft
Größe
Ergiebigkeit
HENKEL & CO.
DÜSSELDORF



Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.
C. Berner, Pforzheim, u. Blumenstr.
Ecke Metzger-